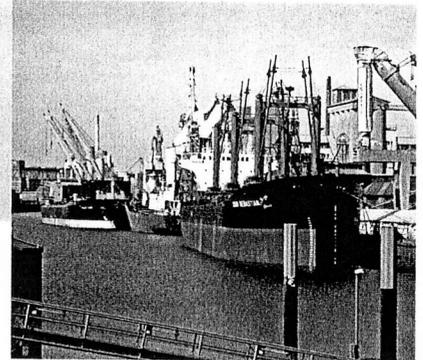


JEREMY WEDDLE IN BREMEN

HEIMAT: USA
 ALTER: 22 Jahre
 BERUF: Basketballspieler
 ERSTER MONAT: August 2008
 HOBBYS: Computer, Fitness-Training, Sudoku



Mitte Juli habe ich gewusst: Ich gehe nach Deutschland. Und drei Wochen später war ich schon hier. Ich spiele Basketball bei den Bremen Roosters, 2. Bundesliga. Es ist mein erster Profivertrag. Ich habe gerade meinen College-Abschluss an der Lambuth University in Jackson, Tennessee, gemacht. Mein Agent hat gesagt, die Bremen Roosters sind ein gutes Team. Ich war noch nie so weit weg von zu Hause. Aber ich wollte Basketball spielen. Und hier habe ich die Chance, mich zu verbessern. Auch meine Familie hat gesagt: Wenn du Basketball spielen willst, mach es.

Ein Freund sagte dann: „Du wirst Deutschland mögen. Die Leute sind anders, aber du wirst es mögen.“ Er hatte recht. Die Leute sind sehr hilfsbereit. Nicht alle sprechen Englisch, aber manche. Ich konnte am Anfang kein Wort Deutsch. Als ich in Frankfurt angekommen bin, hat man mir gesagt, dass der Flug nach Bremen gestrichen ist. Ich sollte mit dem Zug fahren. Ich hatte drei schwere Taschen und keine Ahnung, wie ich zum Hauptbahnhof komme. Ich habe auf Englisch nach dem Weg gefragt, manche Leute haben nicht geantwortet. Ich habe gedacht: „Ich will zurück nach Hause – sofort!“ Aber eine junge Frau hat mir dann geholfen.

Unser Team ist sehr international. Sechs Deutsche, ein Kanadier und vier Amerikaner sind dabei. Wir sprechen Englisch miteinander, auch mit dem Trainer. Nur wenn meine deutschen Mitspieler mal ärgerlich sind, schimpfen sie auf Deutsch. Wir anderen haben zweimal pro Woche Deutschunterricht. Das hilft. Ich wollte am Anfang nur Basketball spielen. An die Sprache habe ich gar nicht gedacht. Jetzt will ich besser Deutsch lernen. Es ist sonst nicht einfach, Leute kennenzulernen. Aber die Sprache ist schwer. Zum Beispiel die Aussprache: „Entschuldigung“ kann ich immer noch nicht gut aussprechen.

Bremen gefällt mir. Hier ist es sauber, und alles ist nah beieinander. Das ist anders als zu Hause. Auf der Straße fühle ich mich viel sicherer. Aber ich bin überrascht, dass hier so viel geraucht und getrunken wird. Zu Hause macht man das nicht so in der Öffentlichkeit. Auf der Straße Alkohol trinken – das geht in den USA nicht. Hier machen das schon Teenager. Und bei unseren Spielen können die Leute im Publikum Alkohol trinken. Das war auch neu für mich. Mein Freund hat mir übrigens auch gesagt: „Döner wird dein Lieblingsessen.“ Auch damit hatte er recht! <

MIT JEREMY WEDDLE SPRACH ASTRID LABBERT

die Bundesliga, -ligen	≈ Spielklasse mit den besten Sportgruppen Deutschlands
der Profivertrag, -e	hier: Vertrag als professioneller Basketballspieler
der Abschluss, -e	hier: Ende des College mit einer Prüfung
der Agent, -en	hier: ≈ Mann: Er kümmert sich um professionelle Sportler und macht Verträge mit Vereinen für sie.
(der Sportler	Person: Sie macht viel Sport.)
verbessern	hier: besser werden
hilfsbereit sein	gerne helfen
gestrichen sein	hier: ≈ nicht stattfinden
keine Ahnung haben	☹ nicht(s) wissen
miteinander	einer mit dem anderen
schimpfen	laut sagen, dass man sich ärgert
die Aussprache	von: aussprechen = richtig sagen
nah beieinander	hier: ≈ in der Nähe
trinken	hier: Alkohol trinken
in der Öffentlichkeit	hier: draußen; auf der Straße
übrigens	hier: ≈ außerdem
der Döner, -	hier: türkisches Fast-Food: gegrilltes, in kleine Stücke geschnittenes Fleisch mit Salat in einem Brötchen

FOTOS: A. LABBERT, BREMEN; DR. H. J. ZENTGRAF

BREMEN

WO: im Nordwesten Deutschlands

EINWOHNER: 548 000

BESONDERHEITEN: Stadtstaat, Unesco-Weltkulturerbe (historisches Rathaus und Roland-Statue), die Sage von den „Bremer Stadtmusikanten“

der Stadtstaat, -en hier: Stadt: Sie ist auch ein Bundesland.
 (das Bundesland, -er Teil von einer föderalistischen Republik)

das Weltkulturerbe Häuser und Städte in aller Welt: Sie sollen für die Menschen der nächsten Zeit so bleiben, wie sie sind, und man darf sie nicht kaputt machen.

die Sage, -n ≈ alte Erzählung





VLADIMIR BABOI IN LEIPZIG

HEIMAT: Rumänien
 ALTER: 22 Jahre
 BERUF: Psychologie-Student
 ERSTER MONAT: Oktober 2009
 HOBBYS: Lesen, Reisen, Musikhören



Deutschland – Rumänien, Rumänien – Deutschland: Wo ist der Unterschied? Leipzig und Bukarest: Ich lebe hier genauso wie dort. Es war mein Traum, nach Leipzig zu kommen. Ich studiere hier ein paar Monate lang Psychologie. Das ist durch das Austauschprogramm Erasmus möglich. Ich wollte in der Stadt studieren, in der der bekannte Psychologe Wilhelm Wundt gearbeitet hat. Er ist ein großes Idol für mich.

Probleme habe ich hier kaum. Auch mit der Sprache nicht. Ich habe schon in Rumänien Deutsch gelernt und komme hier im Alltag gut zurecht. Außerdem benutzen wir im Studium viele internationale Wörter, zum Beispiel „Klinik“ oder „Depression“ – das versteht man auf Deutsch und auf Rumänisch. Nur wenn die Leute schnell sprechen, ist es schwierig. Oder wenn sie Dialekt sprechen. Dann heißt es zum Beispiel „Leipzisch“ und nicht „Leipzig“. Das musste ich erst lernen.

Das Studium ist auch ein bisschen anders als in Bukarest. Hier essen und trinken die Studenten während der Vorlesung. Manchmal unterhalten sie sich auch. Das ist bei uns verboten. Auch die Professoren sind hier anders. Wenn ich in Bukarest eine Frage habe, kann ich immer zum

Professor gehen. Wenn ich hier in Leipzig zu einem Professor gehe und eine Frage habe, hört er nicht zu. Er fragt: „Haben Sie einen Termin?“ Wenn nicht, muss ich ein anderes Mal wiederkommen. Das finde ich nicht gut.

Sonst gefällt mir das Leben aber gut hier. Ich habe schon viele Freunde gefunden. Die meisten sind auch Ausländer. Denn viele Deutsche sind sehr reserviert. Sie sind nett, aber sie zeigen nicht viel Empathie. Sie sagen kurz „Hallo“ und „Auf Wiedersehen“, und dann kümmern sie sich wieder nur um sich.

Zum Glück gibt es hier in Leipzig eine Organisation, die sich um ausländische Studenten kümmert. Sie organisiert Partys und Ausflüge. So kann ich viele neue Städte besuchen, zum Beispiel Dresden und Wittenberg.

Auch zu Hause reise ich viel. Mein Leben ist hier nicht sehr anders als in Bukarest. Viele Leute denken, dass Rumänien ganz anders ist als Deutschland. Aber das glaube ich nicht. Vielleicht ist es auf dem Land traditioneller, aber in der Stadt nicht. Ich lebe dort in einer Großstadt und hier auch. In beiden Städten kann ich alles kaufen und viel unternehmen. Auch die Preise im

Supermarkt und die Mieten sind fast gleich. Aber in Leipzig gibt es ein bisschen mehr Grün und weniger Autos. Die Menschen fahren hier mehr mit der Straßenbahn oder mit dem Fahrrad. Außerdem machen sie mehr Sport als die Menschen in Bukarest.

Aber sonst? Ich merke hier, dass unsere Länder ähnlich sind. Wir leben nicht mehr in zwei verschiedenen Welten. Das ist Europa. <

MIT VLADIMIR BABOI SPRACH CATHERINE HOLDEFEHR

der <u>Traum</u> , -e	hier: großer Wunsch
<u>schwierig</u>	↔ leicht
<u>während</u>	in der Zeit, wenn
die <u>Vorlesung</u> , -en	Unterrichtsform an der Universität
<u>reserviert</u>	hier: = so, dass man nicht schnell intensiven Kontakt will
das <u>Grün</u>	hier: z. B. Bäume, Blumen, Parks
<u>ähnlich</u>	fast gleich

FOTOS: NIKOLAE BABOI, UVA/SCHMIDT (?); KARTE: E. KLEINERT

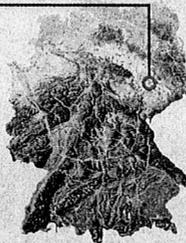
LEIPZIG

WO: in Sachsen

EINWOHNER: 516 000

BESONDERES: Thomaskirche, Nikolaikirche, Völkerschlachtdenkmal

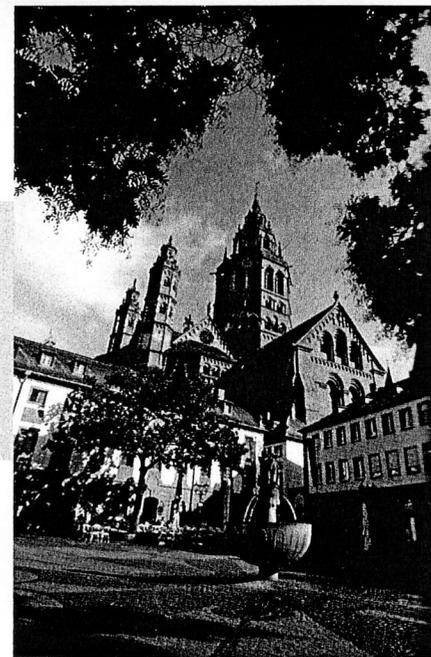
das Völkerschlachtdenkmal Monument zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig 1813
 (die Völkerschlacht, -en ≈ schlimmer Kampf von Armeen verschiedener Nationen)
 (der Kampf, -e Streit mit Waffen)
 (die Waffe, -n z. B. Pistole, langes Messer ...)





FANLI LIN IN MAINZ

HEIMAT: China
 ALTER: 21 Jahre
 BERUF: Studentin
 ERSTER MONAT: Mai 2011
 HOBBYS: Sport, Tanzen, Lesen



Ich bin im Frühling nach Mainz gekommen. Das ist eine wunderbare Zeit in dieser Stadt. Alles ist dann so grün. Es ist schon fast so warm wie im Sommer, und oft scheint die Sonne. Der Himmel ist blau. Überall blühen die Blumen. Deshalb duftet die Luft auch so gut. Es ist einfach perfekt! Mir hat Mainz sofort gut gefallen. Ich habe gedacht: Hier bleibe ich, hier ist das Leben schön.

Ich bin aber nicht nach Deutschland gekommen, um Urlaub zu machen. Zwischen meiner Universität in China und der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz gibt es einen guten Kontakt. So bin ich nach Deutschland gegangen, um hart zu arbeiten und zu studieren. Deutschland hat nämlich ein sehr gutes Image in China. Die Menschen sagen: Die Deutschen haben Ideen, planen sehr gut, lieben die Ordnung und produzieren deshalb so gute Qualität. Was sie machen, machen sie perfekt. Berühmt sind in China ja vor allem die deutschen Maschinen und Autos.

Die Deutschen denken aber nicht Tag und Nacht nur an die Arbeit. Das hat mich sehr überrascht. Die Menschen in Mainz lieben das gemütliche Leben. Ja, sie arbeiten auch. Aber in ihrer Freizeit treffen sich Freunde zu langen Gesprächen in Cafés,

oder sie gehen am Rhein spazieren, dem großen Fluss. Dabei wirken die Leute ruhig und nicht so gestresst wie so viele Menschen in meiner Heimatstadt Taizhou. Dort leben aber auch fünf Millionen Leute. Viele arbeiten in großen Fabriken sechs bis sieben Tage in der Woche.

Sehr froh war ich in Mainz auch darüber, wie freundlich die Leute an der Universität zu mir gewesen sind. Am Anfang hatte ich ja viele Fragen: Welche Kurse kann ich besuchen? Wann beginnen sie? Wo sind die Räume? Solche Sachen. Die Leute haben sich viel Zeit genommen und mir sehr geholfen.

Für uns Neu-Mainzer haben sie auch Exkursionen organisiert. So habe ich die Region schnell besser kennengelernt. Rheinhessen ist berühmt für den Weinanbau. Ganz in der Nähe von Mainz gibt es viele alte Burgen und Weindörfer direkt am Rhein. Die Orte sind sehr romantisch. Wir sind dort mehrere Tage gewandert. Das war ein tolles Erlebnis. So habe ich in meinem ersten Monat viel Schönes in Mainz und der Region gesehen. Mein Bild von Deutschland ist deshalb auch schnell viel bunter geworden. Deutschland ist eben sehr viel mehr als nur Arbeit, Ordnung, Bosch und BMW.

MIT FANLI LIN SPRACH MARCEL BURKHARDT

der <u>Himmel</u> , -	≈ Luftraum über unserem Planeten: Dort sieht man die Sonne und Wolken.
<u>blühen</u> (die <u>Blüte</u> , -n)	Blüten haben Teil einer Pflanze: Er hat eine schöne Farbe und riecht meistens gut.)
<u>duften</u>	gut riechen
<u>einfach</u>	<i>hier</i> : wirklich
<u>perfekt</u>	≈ sehr gut
<u>hart</u>	<i>hier</i> : sehr viel
<u>produzieren</u>	<i>hier</i> : herstellen, liefern
<u>berühmt</u>	sehr bekannt
<u>vor allem</u>	≈ speziell
<u>gemütlich</u>	≈ ruhig und harmonisch
<u>gestresst</u>	so, dass man viel Stress hat
<u>solche (-r/-s)</u>	≈ von dieser Kategorie; so
der <u>Weinanbau</u>	<i>von</i> : Wein anbauen = sich um die Pflanzen kümmern, Früchte sammeln und daraus Wein machen
die <u>Burg</u> , -en	≈ großes, massives Schloss
<u>mehrere (-r/-s)</u>	mehr als zwei
das <u>Erlebnis</u> , -se	<i>von</i> : erleben = die Erfahrung machen
<u>bunt</u>	<i>hier</i> : interessant, mit vielen verschiedenen Aspekten
<u>eben</u>	<i>hier</i> : ≈ also

FOTOS: PHOTOFEST/ALAMY; TÜR/STREIFEN/ALAMY; LANDSCHAFT/STADT MAINZ

MAINZ

WO: Rheinland-Pfalz

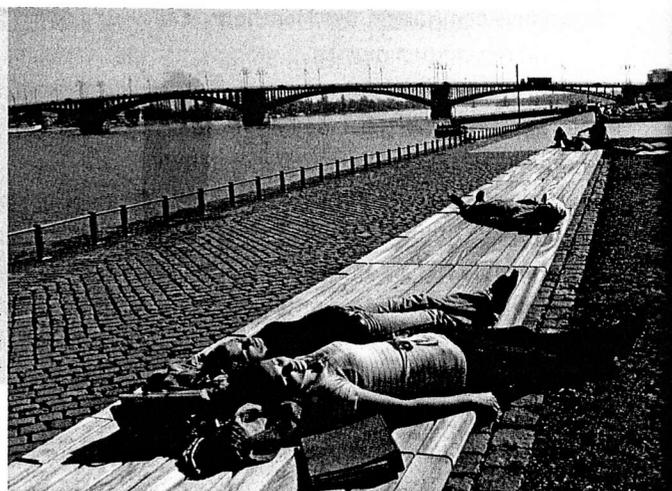
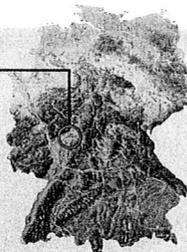
EINWOHNER: 199 000

BESONDERHEITEN: Hauptstadt von Rheinland-Pfalz, 1000 Jahre alter Dom (Foto oben), Weinregion, römische Ruinen, Rhein, Sitz des Zweiten Deutschen Fernsehens

die Besonderheit, -en *hier*: spezielle Sache

römisch aus der Zeit des historischen Roms

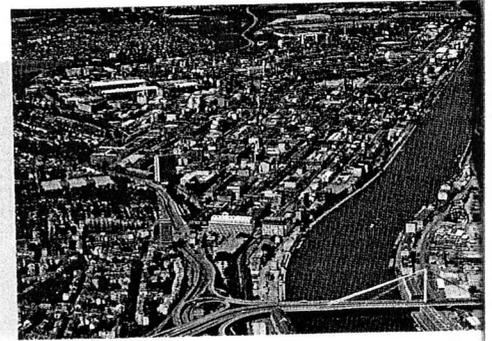
der Sitz, -e *hier*: ≈ Ort: Dort ist eine Firma oder Institution.





LAURENT BIRON IN LUDWIGSHAFEN

HEIMAT: Frankreich
 ALTER: 19 Jahre
 BERUF: Au-pair
 ERSTER MONAT: September 2012
 HOBBYS: Sport, Musik hören,
 Freunde treffen (zurzeit auf Facebook)



Es ist Zeit.“ Das ist mein Lieblingssatz auf Deutsch. Mir fehlen manchmal noch die richtigen Wörter. Deshalb mag ich diesen Satz so sehr. Er passt fast immer und klingt gut. Ich sage ihn oft zu den Kindern. Zum Beispiel, wenn sie mit dem Computerspielen aufhören sollen oder wenn das Essen fertig ist.

Ich lebe als Au-pair in Ludwigshafen. Am Anfang war das schwer, obwohl Deutschland kein fremdes Land für mich ist. Ich kenne die Kultur, die Sitten und die Mentalität. Trotzdem war alles neu für mich: ein neues Zuhause, eine neue Familie, neue Aufgaben. Ich bin an einem Samstag in meiner neuen deutschen Familie angekommen. Schon am nächsten Montag hat mein Sprachkurs begonnen. Jeden Vormittag lerne ich seitdem an der Universität in Mannheim die deutsche Sprache. Mit mir im Kurs sind junge Leute aus der ganzen Welt. Sie kommen aus China, Russland, den USA, Peru, Brasilien, dem Iran und Litauen. Wir können uns nur auf Deutsch unterhalten. Das ist ja die einzige Sprache, die wir alle können.

Ich möchte in Deutschland eine Ausbildung zum Physiotherapeuten machen. Dafür muss ich sehr gut Deutsch sprechen

können. Es gibt hier an der Grenze zu Frankreich eine Schule für Physiotherapeuten. Dorthin gehen fast nur Franzosen. In Frankreich muss man studieren, um diesen Beruf zu lernen. In Deutschland ist die Ausbildung viel praktischer, nicht nur Theorie. Das gefällt mir und motiviert mich, Deutsch zu lernen.

Am Nachmittag passe ich auf die beiden Jungen Malik und Sami auf. Das ist eigentlich der größte Unterschied zwischen Frankreich und Deutschland im Alltag: In Frankreich sind die Kinder auch nachmittags in der Schule. Hier normalerweise nicht. Es gibt auch kein Mittagessen in der Schule. Die Kinder müssen für den nächsten Tag Hausaufgaben machen. Und die Familien müssen alles allein organisieren. Ich fahre Sami und Malik zum Beispiel zum Fußball und zum Tennis. Außerdem kaufe ich ein, koche mittags und manchmal abends und arbeite im Garten. Eigentlich soll ich auch Wäsche waschen und bügeln. Das wünscht sich meine Gastmutter Claudia.

Es ist sehr lustig, wenn wir zu viert unterwegs sind. Die Leute wissen nicht, wie wir zusammengehören. Claudia erklärt dann: „Das ist Laurent, unser Au-pair aus

Frankreich. Er lernt Deutsch, passt auf die Kinder auf und kümmert sich um den Haushalt.“ Viele staunen dann. Aber für mich sind meine Aufgaben hier ganz normal – außer bügeln. Claudia sagt: „ Es ist Zeit, dass du das jetzt lernst.“ Eigentlich ist das mein Satz. <

MIT LAURENT BIRON SPRACH EVA STERN

<u>Es ist Zeit.</u>	<i>hier: = Jetzt beginnt etwas (anderes).</i>
<u>gut klingen</u>	<i>hier: einen positiven Effekt haben</i>
<u>obwohl</u>	<i>auch wenn</i>
<u>die Sjtte, -n</u>	<i>Norm/Praxis im Zusammenleben</i>
<u>seitdem</u>	<i>hier: seit dem Start</i>
<u>einzig (-r/-s)</u>	<i>hier: Es gibt keine andere.</i>
<u>normalerweise</u>	<i>≈ meistens: Das ist normal.</i>
<u>bügeln</u>	<i>ein heißes, elektrisches Gerät auf ein Wäschestück drücken, sodass es schöner aussieht</i>
<u>zu viert</u>	<i>mit vier Personen</i>
<u>unterwegs sein</u>	<i>hier: draußen sein; in der Stadt sein</i>
<u>zusammengehören</u>	<i>hier: eine Verbindung als Familie, Verwandte oder Freunde haben</i>
<u>staunen</u>	<i>überrascht sein</i>
<u>Es ist Zeit, dass du das jetzt lernst.</u>	<i>hier: Du sollst das jetzt lernen.</i>

FOTOS: E. STERN; BASF: STADT LUDWIGSHAFEN; KARTE: E. ALSENER

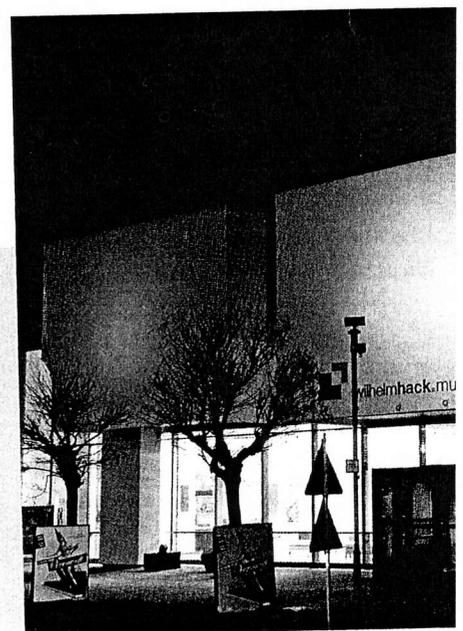
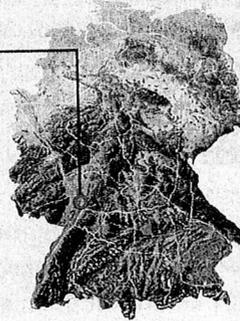
LUDWIGSHAFEN

WO: Rheinland-Pfalz

EINWOHNER: 135 000

BESONDERHEITEN: Zentrale der BASF, des größten Chemiekonzerns der Welt, Wilhelm-Hack-Museum, Festival des Deutschen Films

<u>die Besonderheit, -en</u>	<i>hier: = spezielle Sache</i>
<u>der Chemiekonzern, -e</u>	<i>Gruppe von Firmen der chemischen Industrie: Sie haben zusammen eine Leitung.</i>
<u>(die Leitung, -en</u>	<i>hier: = Gruppe von Chefs)</i>





MARTA NIEPYTALSKA IN MÜNCHEN

HEIMAT: Polen
 ALTER: 21 Jahre
 BERUF: Studentin
 ERSTER MONAT: September 2006
 HOBBYS: Filme, Musik, Schreiben



die Kulturgeschichte	Kulturhistorie
erwarten	<i>hier:</i> wollen
Jura	Studium: Man lernt die Regeln des Staates.
laufen	<i>hier:</i> funktionieren
die Einschreibung, -en	= von: sich einschreiben = <i>hier:</i> sich als Studentin an der Universität anmelden
Ich hätte ja etwas Wichtiges vergessen können.	= Es war ja möglich, dass ich etwas Wichtiges vergesse.
Ich hätte mich nicht einschreiben können.	= Es war vielleicht nicht möglich, dass ich mich anmelde.
das Auslandsamt, -er	<i>hier:</i> offizielle Stelle in der Universität: Dort kümmert man sich um ausländische Studenten.
zufällig	= einfach so, ohne spezielles Motiv
das Begrüßungsritual, -e	Ritual: Wie man „Guten Tag“ sagt.
das Thema, Themen	<i>hier:</i> Inhalt von einem Small Talk
find	<i>Prät. von:</i> finden
schweigen	nichts sagen
inzwischen	<i>hier:</i> jetzt
sich gewöhnen an	etwas oft tun oder sehen, bis man es normal findet
das Wohnheim, -e	<i>hier:</i> Haus mit vielen Apartments für Studenten
streng	<i>hier:</i> diszipliniert, mit vielen Normen
die Wohngemeinschaft, -en	Gruppe von Personen: Sie wohnen zusammen.
steif	<i>hier:</i> kalt, ohne Temperament
sich wohlfühlen	zufrieden sein, sich gut fühlen

FOTOS: PRIVAT, FOTOLIA/ALTA, C. HINDRIKX

Ich bin zum Studium nach Deutschland gekommen. Ich studiere amerikanische Kulturgeschichte. Das geht in Polen gar nicht. Dort ist das Studium viel mehr am Beruf orientiert. Die Leute erwarten, dass man nur für einen guten Job studiert. Mein Vater wollte, dass ich Jura studiere. Jetzt finden es meine Eltern aber gut, was ich mache.

Als ich nach Deutschland gekommen bin, habe ich gar nicht gewusst, wie das alles an der Uni läuft. Ich habe einfach alle meine Papiere eingepackt. Damit bin ich zur Einschreibung nach München gefahren. Das war ganz schön dumm von mir! Ich hätte ja etwas Wichtiges vergessen können. Dann hätte ich mich nicht einschreiben können. Aber ich hatte Glück. Die Einschreibung war trotzdem nicht einfach. Alle Frauen im Auslandsamt haben Bayerisch gesprochen. Ich habe fast nichts verstanden.

Ich bin nicht zufällig nach München gekommen. Ich war schon mit 17 zweimal dort: Ich hatte einen Freund aus München. Ihn habe ich besucht und Deutschkurse gemacht. Das hat mir sehr gut gefallen. Aber die ersten Monate waren trotzdem schwer. Ich glaube, ich hatte einen Kulturschock. Das denke ich mir jetzt: Denn ich studiere auch Interkulturelle Kommunikation. Deshalb weiß ich: Man kann sich in einem fremden Land schlecht fühlen. Weil in einer neuen Kultur so vieles anders ist: von Begrüßungsritualen über die Körperdistanz bis zu den Small-Talk-Themen.

Ich habe mich schlecht gefühlt. Aber ich wusste nicht, warum. Komisch find ich zum Beispiel, dass die Deutschen so viel schweigen. In polnischen Gesprächen gibt es fast keine Pausen. Wenn das Gespräch in den ersten Monaten in Deutschland plötzlich gestoppt hat, habe ich oft gedacht: Ich habe etwas falsch gemacht. Oder: Die anderen mögen mich nicht. Inzwischen habe ich mich daran gewöhnt – und finde es sehr schön, auch mal zu schweigen.

Im ersten Semester habe ich in einem katholischen Wohnheim gewohnt. Das war sehr streng. Ich bin so schnell wie möglich umgezogen. Jetzt wohne ich in einer Wohngemeinschaft. Was das ist, habe ich am Anfang gar nicht genau gewusst. In Polen gibt es so etwas nämlich nur sehr selten. Dort leben die meisten Studenten bei ihren Eltern oder im Wohnheim.

Ich bin im September nach München gekommen. Da war gerade das Oktoberfest. Ich dachte: Das kann doch nicht wahr sein! Da hört man immer die Klischees, dass die Deutschen so steif sind. Und dann tanzen alle auf den Tischen und singen! Das hat mir gut gefallen. Überhaupt fühle ich mich sehr wohl. München ist die perfekte Stadt für mich. Eine Stadt, die zu allen, die neu sind, sagt: Kommt alle her! <

MIT MARTA NIEPYTALSKA SPRACH BARBARA KERBEL

MÜNCHEN

WO: im Süden Deutschlands
 EINWOHNER: 1,5 Millionen
 BESONDERHEITEN: Pinakotheken, Deutsches Museum, Englischer Garten, Oktoberfest, Olympiapark, Fußballclub Bayern München

